Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 14 (1934-1935)
Heft: 1

Artikel: Ein englischer Streit um die schweizerische Neutralität
Autor: Ammann, Hektor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157833

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Um die öffentliche Meinung Deutschlands zur Geduld zu rufen, wenden wir nationalen französischen Sozialisten uns mit dieser hoffnungsvollen Friedensbotschaft über die Köpfe des offiziellen Frankreichs und unserer politischen Parteien hinweg an das durch seine große Nationale Revolution wiederaufgerichtete deutsche Volk.

Wir Franzosen haben ein altes Sprichwort: „Eine Schwalbe bringt noch keinen Frühling."

Aber wenn sie den Frühling auch nicht bringt, sie kündet ihn doch an.

Nach dem langen Winter der düsteren Jahre von 1918 bis 1933, nach dem schrecklichen Alp des Weltkrieges verkünden wir das nahe, ja sichere Kommen des Frühlings, der unseren beiden Völkern und ganz Europa einen wahrhaften, auf die lebensnotwendigen Interessen und auf die Ehre unserer beiden großen Nationen gegründeten deutsch-französischen Frieden bringen wird. (Deutsch von Hans K. E. L. Keller.)

Ein englischer Streit um die schweizerische Neutralität.

Von **Hektor Ammann.**

Soll man der Neutralität der Schweiz trauen oder nicht? Das war in den entscheidenden Jahren des Weltkrieges die Frage, die einerseits die Generalstäbe, andererseits die Ministerien des Auswärtigen in den Staaten rings um uns zu beantworten hatten. Überall ist diese Frage bei Kriegsausbruch bejahend beantwortet worden und das hat im wesentlichen unser Land vor der Verwicklung in den Weltkrieg bewahrt. Und ebenso ist es in den ganzen vier Kriegsjahren gegangen; immer hat schließlich die Überzeugung gesiegt, daß die Schweiz bereit und entschlossen sei, ihre Neutralität mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten. Freilich hat es nicht an spannenden Augenblicken gefehlt, wo es energischer Schritte bedurfte, um diesen Glauben an unsere Neutralität festzuhalten. Ich denke da an die französischen und deutschen gegenseitigen Behauptungen, daß der Gegner die Neutralität der Schweiz zu verletzen beabsichtige, um das Neujahr 1917 herum. Damals sah sich die Schweiz gezwungen, schleunigst zwei neue Divisionen an die Grenze zu stellen, um vor aller Welt ihren ungeschwächten Willen zur Wahrung der Neutralität zu bekunden. So sind wir schließlich heil durch den fast ganz Europa verzehrenden Brand hindurch gekommen.

Voraussetzung für diese Bewährung unserer Neutralitätspolitik war dabei einmal eine ansehnliche und den Nachbarn wohl bekannte militärische Schlagfertigkeit, vor allem aber das Vertrauen in die wirklich neutrale Gesinnung des Schweizervolkes und seiner Behörden. Dieses Vertrauen ist nun natürlich auch nicht auf einmal da gewesen, sondern es ist langsam im

Laufe langer Jahrzehnte herangewachsen und hat sich an Hand zahlreicher kleiner politischer Vorfälle in der Praxis gebildet. Es hat auch unter den Mächten oft ein lebhafter Meinungsaustausch über den wirklichen Wert der schweizerischen Neutralität stattgefunden. Ich habe vor Jahren in diesen Heften bereits über derartige deutsch-italienische Auseinandersetzungen berichtet, bei denen sowohl Bismarck wie die verschiedenen deutschen Generalstabschefs vom alten Moltke über Waldersee und Schlieffen bis zum jüngern Moltke hinunter übereinstimmend ihr Zutrauen zur schweizerischen Neutralität bekundeten, während in Italien die Gefühle viel weniger sattelfest waren [1]). Diese Dinge sind durch die Veröffentlichung der deutschen Vorkriegsakten bekannt geworden. Wie viele andere derartige Auseinandersetzungen über die schweizerische Neutralität schlummern aber wohl noch in den Archiven der europäischen Mächte und der Schweiz selbst? Sicher sehr viele!

Dafür haben wir jetzt einen neuen Beleg erhalten und zwar einen von einer ziemlich unerwarteten Seite her. Der neueste Band der großen Veröffentlichung der englischen Akten zur Geschichte der Entstehung des Weltkrieges bringt nämlich einen ganzen Abschnitt von 72 Seiten mit 15 großen und kleinen Aktenstücken über die Neutralität der Schweiz [2]). Die Herausgeber der großen Quellenveröffentlichung aus den britischen Archiven haben es also der Mühe wert erachtet, diese Aktenstücke englischer amtlicher Stellen über die schweizerische Neutralität zu veröffentlichen. Das wenigste, was wir Schweizer tun können, ist nun doch das, daß wir diese Akten aufmerksam durchsehen und uns unsere Gedanken darüber machen.

* * *

Die englischen Dokumente, die die Schweiz betreffen, stammen alle aus den Jahren unmittelbar vor dem Ausbruch des Weltkrieges, nämlich von 1909 bis 1912. Damals war die politische Spannung in Europa schon aufs höchste gestiegen. Die beiden Blöcke des Dreibunds und der Entente Cordiale standen sich fest geschlossen gegenüber. England hatte seine Position endgültig an der Seite von Frankreich und Rußland gewählt; nachdem maßgebende hohe Offiziere wie der Generalstabschef Wilson schon längst vorangegangen waren, hatten sich nun auch die politischen Stellen entschlossen gegen Deutschland eingestellt. In engster Zusammenarbeit mit Frankreich wurden die Vorbereitungen zu dem nun als unvermeidlich angesehenen Waffengang mit Deutschland getroffen. Dementsprechend waren auch die englischen amtlichen Vertretungen auf dem europäischen Festland auf die schärfste Beobachtung aller Vorgänge eingestellt, die für oder gegen Deutschland Bedeutung erlangen konnten. An der Spitze dieser Beobachter standen

[1]) Jg. V, S. 465—78; Jg. XII, S. 486—94.

[2]) Die britischen amtlichen Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges 1898—1914. Band VIII: Schiedsgericht, Neutralität und Sicherheit. Deutsche Ausgabe, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1933. Kapitel 68: Die Neutralität der Schweiz, S. 692—764.

natürlich die englischen Militärattachés, an denen der zum Kampf entschlossene Geist eines General Wilson und seiner ganzen Partei nicht wirkungslos vorübergegangen war.

Die besondere Aufmerksamkeit Englands beanspruchte die brüchige Stelle im Dreibund, das Verhalten Italiens, das für Deutschland und erst recht für Österreich-Ungarn längst kein zuverlässiger Bundesgenosse mehr war. In dieses Blickfeld hinein gehörte aber auch die Schweiz, die sich ja zwischen Deutschland und Italien hineinschob, die aber auch in einer etwaigen italienisch-österreichischen Auseinandersetzung eine bedeutsame Flankenstellung einnahm. Italien sah immer ängstlich nach der schweizerischen Alpenfront, deren Vorposten bis in sein bedeutendstes Industriegebiet, bis vor die Tore der lombardischen Hauptstadt Mailand, reichten. Was sollte beispielsweise werden, wenn die italienische Armee Österreich gegenüber festlag und wenn dann aus oder durch die Schweiz ein Stoß gegen die Lombardei geführt würde? Diese Frage scheint in Rom ständig erörtert worden zu sein, und so interessieren sich auch die englischen Beobachter dafür.

Ebenso beanspruchte die Stellung der Schweiz als Nachbar und als Flankierungsposten gegenüber Frankreich die Aufmerksamkeit Englands. Bekanntlich war die englische Armee zum Einsatz in Frankreich bestimmt, wobei allerdings die Aufmerksamkeit in erster Linie einem deutschen Einbruch in Nordfrankreich und auch in Belgien galt. Aber es mußte für England doch ebenfalls von Bedeutung sein, zu wissen, ob man es in Frankreich vielleicht nicht nur mit einer im Norden durch die Überflügelung gefährdeten und in der Front sowieso fest angepackten, sondern auch in der südlichen Flanke durch die Schweiz bedrohten Stellung zu tun haben würde. Deswegen war es für England wichtig, zu wissen, wie die Schweiz stand. Würde sie einer etwaigen Verletzung ihrer Neutralität durch Deutschland mit aller Kraft entgegentreten oder nicht? Würde gar von der Schweiz eine selbständige aktive Stellungnahme in einer großen europäischen Auseinandersetzung zu erwarten sein?

Zu diesen Fragen, sowohl soweit sie Italien wie soweit sie Frankreich betrafen, äußern sich nun in den vorliegenden Akten einmal die englischen Gesandten in Bern, Bax-Ironside und Howard, dann aber hauptsächlich der englische Militärattaché in Bern, Oberst C. Delmé-Radcliffe. Dieser letztere war zugleich seit 1906 Militärattaché in Rom und saß deswegen selbstverständlich meist in Italien, widmete aber der Schweiz eine eingehende Aufmerksamkeit. Er ist denn auch in der ganzen Auseinandersetzung die treibende Kraft gewesen. Von seinen Berichten haben wir also auszugehen.

* * *

Am 9. November 1909 hat Oberst Delmé-Radcliffe von Rom aus dem englischen Kriegsministerium sein erstes „Memorandum über die politisch-militärische Lage der Schweiz" eingereicht; das Schriftstück füllt heute im

Druck volle 25 Seiten. Der Militärattaché untersucht darin nacheinander in ausführlicher Weise die Neutralität der Schweiz und die Aussicht ihrer Erhaltung, dann die Einstellung der Schweiz zu ihren Nachbarn und auch zu England.

Die schweizerische Neutralität wird in ihrer historischen Entwicklung dargestellt, wobei der englische Offizier zwar in seinen Betrachtungen bis ins Altertum zurückgeht, aber doch von der neutralen Stellung der Schweiz von Marignano bis 1798 nichts weiß. Er sieht unsere Neutralität erst im 19. Jahrhundert, seit ihrer Anerkennung auf dem Wiener Kongreß. Er stellt auch fest, daß sie gewissenhaft gehandhabt worden sei, vor allem im deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Dann aber fährt er wörtlich fort:

„Die Frage, wie die Neutralität der Schweiz in Zukunft geachtet werden wird, ist nicht ganz leicht zu beantworten. Viele glauben, daß das zwanzigste Jahrhundert das Verschwinden der dauernden Neutralität erleben wird, die sie (she) vom vorigen Jahrhundert ererbt hat.

Daß im Kriegsfall die an einem Durchzug durch schweizerisches Gebiet interessierten Nationen selber in Versuchung geraten werden, die schweizerische (her) Neutralität zu verletzen, kann nicht als zweifelhaft gelten. Die Schweiz ist selbst an erster Stelle hiervon überzeugt, und diese Überzeugung erklärt zum Teil ihre Regsamkeit beim Ausbau ihrer Wehrmacht. Die gewaltigen Befestigungen an ihrer Südgrenze sollten ihr ursprünglich einen wirksamen Widerstand gegen italienische Truppen ermöglichen, die im Fall eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland etwa in die Schweiz einrücken würden, um die eine oder andere jener Mächte zu unterstützen, je nachdem die italienische Politik es dann gerade erheischte. Der von der Schweiz unterhaltene Grad militärischer Stärke ist jetzt so hoch, daß sie jeder fremden Armee, die etwa wünschen würde, durch ihr Gebiet zu marschieren, einen solchen Widerstand entgegenzusetzen vermöchte, daß der Verlust an Zeit, Geld und Menschen, den die eindringende Macht zu erwarten hätte, vielleicht den Vorteil nicht aufwiegen würde, den diese Macht durch die Verletzung der schweizerischen Neutralität zu erlangen hoffen könnte. Diese Umstände genügen, um selbst großen Nationen den Wunsch zu benehmen, sich an eine solch schwierige Aufgabe zu wagen. Von diesem Gesichtspunkt aus mag die Garantie, daß die schweizerische Neutralität geachtet werden wird, vielleicht ausreichend sein.

Ist die Schweiz jedoch derzeit geneigt, ihre Neutralität aufs alleräußerste und gegen jedermann zu verteidigen? Es wurde bereits bemerkt, daß die Notwendigkeit, ihre Neutralität zu verteidigen, sie genötigt hat, ihre Wehrmacht zu verstärken. Mit dem Wachstum ihrer Macht verliert eine der Bedingungen, die zur Sicherstellung der Hinnahme der dauernden Neutralität wesentlich sind, an Kraft, und zwar die, daß der neutralisierte Staat so schwach sein sollte, daß er außerstande wäre, eine Einmischung in die internationale Politik anzustreben. Aber heute fühlen sich die Schweizer stark und lassen sich mit dem übertriebenen Stolz kleiner Staaten die Gelegenheit nicht entgehen, ihre Gefühle zur Schau zu tragen.

Im Grunde genommen gibt das Schweizer Volk nicht zu, daß seine Neutralität nicht immer und gegen jedermann verteidigt werden wird und daß die schweren Opfer, die es bringt, um eine starke Armee zu haben, für andere Zwecke benützt werden könnten. Aber in politischen und besonders in militärischen Kreisen wächst ein Geist der Unabhängigkeit heran, den in Betracht zu ziehen klug wäre.

Der Erforscher schweizerischer Verhältnisse wird anfangs leicht dem Glauben verfallen, daß der Grundton der schweizerischen Haltung Unabhängigkeit ist nebst der Entschlossenheit, ein Hineinziehen in die Streitigkeiten der umgebenden Nationen zu vermeiden und die strenge Neutralität ihres (their) Vaterlandes aufrechtzuerhalten. Das ist wahrscheinlich die Ansicht, die von den meisten Ausländern und selbst von vielen gehegt wird, die die Schweiz und die Schweizer ziemlich gut kennen. Es war eine Zeitlang auch meine eigene Ansicht, und ich bin erst allmählich und etwas widerstrebend dahin gelangt, mir eine ganz andere Auffassung von der Sache zu bilden.

Für die wirkliche Wahrheit halte ich nunmehr, daß deutsches Empfinden die Schweiz derart durchdrungen hat, daß sie aufhört, eine Sonder-Nation zu sein, außer im politischen Sinn. Die Schweizer selbst scheinen sich nicht bewußt zu sein, in welchem Maß die Umwandlung vor sich gegangen ist und geht."

Der englische Offizier erklärt also hier mit aller Deutlichkeit, daß er nicht mehr an die schweizerische Neutralität glaube, sondern die Schweiz für einen Parteigänger Deutschlands halte. Er begründet das dann eingehend mit allerlei Angaben über das kulturelle und politische Leben der Schweiz. Er erklärt, daß 75 % der Schweizer deutsch sprächen, daß Erziehung, geistiges Leben, Presse u. s. w. ganz deutsch eingestellt seien. Ich stelle hier einige der für die Ansichten Oberst Delmé-Randcliffes und für die Art seiner Beweisführung bezeichnendsten Stellen zusammen:

„Der Grad, bis zu dem der deutsche Schriftsteller die schweizerische Presse beherrscht, läßt sich an der Feststellung ermessen, daß von einem der großen Blätter, der „Neuen Züricher Zeitung", die Berichterstatter in Berlin, London, Paris, Madrid, Rom, Konstantinopel, Wien und St. Petersburg sämtliche Deutsche sind."

„Auch besteht Grund zur Annahme, daß die deutsche Regierung gewisse schweizerische Blätter mit Geldern unterstützt. Diese verherrlichen eifrig Deutschland und alles Deutsche, während sie Italien, Frankreich und England herabsetzen. Die kleinen Lokalblätter in der Schweiz pflegen gedruckte Artikel aufzunehmen, die nichts kosten und von ungenannten oder geheim bleibenden deutschen Verfassern geliefert werden und die schweizerische öffentliche Meinung in deutschem Sinn heranbilden sollen."

„Die starke Einwanderung Deutscher in die Schweiz ist eine überaus ernste Erscheinung. Sie vermehren sich derart rasch, daß sie nicht verfehlen können, einen zunehmend gewichtigen Einfluß auf die Entwicklung des Volkes auszuüben. In Zürich leben jetzt 40,000 Deutsche. In Basel und Umgebung gibt es fast 60,000. In der ganzen Schweiz bilden die Deutschen jetzt 10 % der Bevölkerung. Beim gegenwärtigen Tempo werden die Deutschgeborenen bald den eingeborenen Schweizern an Zahl gleichkommen" [3]).

„Ein sehr bezeichnendes Merkmal für die Erschlaffung des schweizerischen Nationalgefühls ist die Art, wie die wohlhabenderen Klassen den nationalen Dialekt — das Schwyzer-Dütsch — zu betrachten anfangen. Dieses ist eine schöne, altertümliche, männliche Sprache, mit großer poetischer Ausdruckskraft, und ist wahrhaft patriotischen Schweizern sehr teuer. Neben ihm klingt das moderne Hochdeutsch entschieden geziert und minderwertig... Jetzt beginnen

[3]) Die Volkszählung von 1910 ergab: Reichsdeutsche in der Schweiz 220,000 = 6 % der Gesamtbevölkerung; Reichsdeutsche in Basel-Stadt und Baselland 49,000.

sich manche moderne Schweizer des Schwyzer-Dütsch zu schämen... Mit der Entwöhnung vom Schwyzer-Dütsch wird in den Sarg des unabhängigen Schweizer Volkstums ein weiterer Nagel eingeschlagen worden sein."

„Die deutschen Handelsbeziehungen mit der Schweiz werden mit beträchtlichem Geschick und in zeitgemäß wechselnder Anpassung (with varying degrees of opportunism) im politischen Sinn gepflegt. Der bestimmte Endzweck, den man im Auge hat, ist, der kommerziellen Schweiz und den kapitalistischen Fabrikanten, den sogenannten „Industriellen", einer Gruppe von rasch zunehmender Bedeutung, die Anschauung beizubringen, daß die Einbeziehung der Schweiz in den Zollverein für diese von großem Vorteil wäre."

All das zusammen soll beweisen, daß die Schweiz das Ziel einer ganz planmäßigen deutschen Durchdringung ist, die sie sich wehrlos gefallen läßt, ja der sie sogar mehr als auf dem halben Wege entgegenkommt. Um dieses Bild noch stärker hervortreten zu lassen, wird dann noch ausdrücklich versichert, daß weder von Italien noch von Frankreich aus irgend etwas ähnliches getan werde, ja daß überhaupt von hier aus kein Einfluß auf die Schweiz ausgeübt werde. So wird z. B. von der ausländischen Einwanderung nach der ausführlichen Schilderung der großen Bedeutung der deutschen Zuwanderung gesagt:

„Auf der italienischen oder französischen Seite der Schweiz ist keine ähnliche Erscheinung zu bemerken. In Genf gibt es zwar einige Franzosen, aber diese sind Religionsflüchtlinge (!) oder Leute, die ihr Vaterland zu heiß gefunden haben, um dort zu bleiben (to hold them). Man kann sie nicht als Einwanderer ansehen, da sie nicht in derselben Weise ansässig werden wie die Deutschen im Norden. Es ist auch richtig, daß viele Italiener in die Schweiz kommen, doch das sind fast durchweg Arbeiter, die in ihr Vaterland zurückkehren, sobald sie ein wenig Geld erworben haben. Die ständige Invasion ist somit rein deutsch."

Oberst Delmé-Radcliffe geht dann weiter dazu über, die Einstellung der Schweiz gegenüber dem Ausland wiederzugeben. Hier betrachtet er zunächst einmal das Verhältnis zu Italien:

„Das Empfinden der großen Masse der Schweizer Bevölkerung gegenüber Italien ist entschieden unfreundlich. Die Schweizer betrachten die Italiener mit tiefer Verachtung, und der volkstümliche Spitzname „Tschinck" für die Italiener (vom italienischen Spiel „cinque") stellt in der schweizerischen Auffassung eine Art Seitenstück zu dem dar, was das Wort „nigger" dem weißen Soldaten in den Tropen bedeutet.

Er führt dann die Gründe für die Abneigung gegen Italien im einzelnen an und kommt schließlich dazu, auch hier als treibende Kraft Deutschland festzustellen und sogar ganz bestimmte, gegen Italien gerichtete Verabredungen zwischen Österreich und der Schweiz zu vermuten:

„Wenn Italien von Deutschland und Österreich als integraler Bestandteil des Dreibunds und als eine Nation angesehen würde, die Anspruch auf volle Berücksichtigung als Verbündeter hat, so ist es undenkbar, daß die Schweiz veranlaßt worden wäre, Italien (her) mit so viel Mißtrauen zu betrachten. Es ist möglich, daß zwischen der Schweiz auf der einen und Deutschland und Österreich auf der andern Seite

ein engeres Einvernehmen besteht, als zur Zeit vermutet wird.

Mögen die Gerüchte von einer in diesem Frühjahr zwischen der Schweiz und Österreich gegen Italien abgeschlossenen Konvention wahr sein oder nicht, der italienische Generalstab hat Gründe, zu glauben, daß darüber zwischen den maßgebenden Stellen in den beiden Ländern tatsächlich Besprechungen stattgefunden haben."

In ähnlicher Weise stellt Oberst Delmé-Radcliffe auch gegenüber Frankreich eine unfreundliche Einstellung der Schweiz fest und kommt sogar zur Behauptung, daß das selbst für die Haltung der Deutschschweizer gegenüber der französischen Schweiz gelte:

„Die deutschsprechenden Teile der Schweiz schauen verächtlich auf die französischsprechenden Teile ihres Vaterlandes herab. Ihre geistige Einstellung gegenüber Frankreich selbst ist die unaussprechlicher Verachtung."

Bei derartigen Ansichten über die in der Schweiz herrschende Gesinnung gegenüber Deutschland, Frankreich und Italien und übrigens auch England ist es nur folgerichtig, wenn der englische Militärattaché im weitern die Schweiz als wahrscheinlichen Gegner im europäischen Entscheidungskampfe würdigt:

„Man kann unmöglich bezweifeln, daß die unaufhörlichen Bemühungen der deutschen Presse, daß der deutsche militärische Einfluß, die deutsche Diplomatie, daß natürliche Ursachen und die französische Nachlässigkeit die Schweiz dahin bringen, Frankreich und Italien als ihre einzigen möglichen Feinde zu betrachten.

Die Schweiz faßt natürlich keinen Kampf mit Frankreich oder Italien ins Auge. Soweit sich vorhersehen läßt, hinge die Möglichkeit, daß sie in einen Krieg hineingezogen würde, davon ab, daß ihre Nachbarn in Feindseligkeiten verwickelt würden oder im Begriff wären, verwickelt zu werden. Wenn Italien noch Bundesgenosse Deutschlands und Österreichs wäre, würde sich die schweizerische Tatkraft (energies) ganz gegen Frankreich richten. Wenn Österreich gegen Italien kämpfte, ist es wahrscheinlich, daß die Schweiz ein Drittel ihrer Streitkräfte gegen Italien und den Rest gegen Frankreich verwenden würde.

Die derzeitigen Befestigungen der Schweiz sind ausschließlich gegen Frankreich und Italien gerichtet. Im militärischen Sinn hat sie jetzt ihren Rücken Österreich und Deutschland zugekehrt mit anscheinend vollkommenem Vertrauen auf das Wohlwollen dieser beiden Nationen. Die Neuformierung der Armee in sechs Divisionen, die jetzt vorbereitet wird, ist hauptsächlich auf den Wunsch nach einer Regelung zurückzuführen, nach der sie wirksamer zu offensiven oder (weniger wahrscheinlich) zu defensiven Operationen gegen Italien oder Frankreich oder beide zusammen verwendet werden könnte.

Es läßt sich unmöglich mit irgendeinem Grad von Genauigkeit sagen, inwieweit zwischen dem deutschen Generalstab und den schweizerischen Militärbehörden ein Einvernehmen besteht, obschon zahllose kleine Anzeichen auf etwas Derartiges hindeuten. Möglicherweise verbindet sie jedoch zur Zeit nichts bestimmteres als ein hochentwickeltes gegenseitiges Wohlwollen. Indessen besteht Grund, zu glauben, daß die Schweiz überzeugt worden ist, daß

Frankreich im Fall von Feindseligkeiten die schweizerische Neutralität zu verletzen beabsichtigt, um die strategischen Vorteile zu erlangen, die ihm ein Durchmarsch durch Schweizer Gebiet verschaffen könnte. Auch besteht starker Grund zu dem Verdacht, daß Deutschland die Schweiz überzeugt hat, daß es selber das Schweizer Gebiet gewissenhaft achten wird, einerlei was es auch tun mag, um die französischen Befestigungen zu umgehen.

Es erscheint sicher, daß es, wenn Deutschland seine Karten geschickt genug ausspielte, beim gegenwärtigen Stand der Dinge nicht sonderlich schwer wäre, die Schweizer dahin zu bringen, daß sie zu offensiven Maßnahmen schritte zur Unterstützung einer in Wirklichkeit deutschen Politik, ganz als ob die Schweiz den äußersten linken Flügel der deutschen Armee bildete. Eine der Schweiz zugeleitete Nachricht, daß Frankreich sich anschicke, Truppen gegen das Val de Travers und andere Jurapässe zu werfen, würde genügen, um die Schweizer Armee in Bewegung zu setzen."

Diese Sprache ist deutlich genug. Man sieht, daß die englische Regierung vor der Schweiz gewarnt wird und zum Überfluß wird sie auch im Schlußabschnitt des ganzen Memorandums ausdrücklich aufgefordert, ihre Folgerungen aus diesem Tatbestand zu ziehen:

„Die Tatsachen, Ansichten und Schlußfolgerungen im Vorstehenden lassen sich folgendermaßen kurz zusammenfassen:

Seit dem französisch-deutschen Krieg ist die Schweiz mehr und mehr unter den Einfluß Deutschlands geraten. Ihre Sympathien sind jetzt völlig pro-deutsch-österreich und anti-französisch-italienisch-englisch.

Sie ist der Ansicht, daß Frankreich oder Italien oder beide den Wunsch haben mögen, ihr Gebiet zu verletzen. Sie hat jetzt eine sehr tüchtige und kriegsbereite Armee. Sie wird sich vielleicht unter gewissen Umständen nicht durch irgendwelche Verpflichtungen oder die Neutralität (by any obligations or neutrality) gebunden fühlen. Schließlich kann das Eingreifen der Schweiz in einen europäischen Kampf Folgen weitreichender und vielleicht entscheidender Art zeitigen, deren Möglichkeiten man nicht außer Betracht lassen sollte."

* * *

Bei dieser einen Warnung vor den schlechten Absichten der Schweiz ließ es nun Oberst Delmé-Radcliffe nicht bewenden. Er arbeitete vielmehr im folgenden Jahre ein weiteres „Memorandum über die militärisch-politische Lage der Schweiz" aus, das Mitte September 1910 an das englische Kriegsministerium gesandt wurde. Auf geringerem Raume — das Schriftstück umfaßt im Druck 9 Seiten — wiederholt er hier die frühern Beschuldigungen gegen die Schweiz und stellt dafür neue „Beweise" zusammen.

Zunächst einmal behauptet er nun, was er früher nur als Möglichkeit hingestellt hat, daß zwischen der Schweiz und Österreich eine Einigung für ein gemeinsames Vorgehen gegen Italien zu Stande gekommen sei und zwar, um eine neue, beträchtlich nach Süden vorgeschobene Grenze der Schweiz zu erreichen. Man habe nämlich bei dem österreichischen Militärattaché in Bern eine Karte gesehen, in dem diese neue Grenze eingezeichnet gewesen sei. Dadurch würde das Veltlin, das Eschental u. s. w. zur Schweiz geschlagen.

„Es ist bekannt, daß der schweizerische Generalstab die Ansichten hegt, daß diese Grenzberichtigung für die Schweiz höchst wünschenswert ist und daß diese Vergrößerung des Schweizer Gebiets auch aus andern Gründen sehr annehmbar wäre. Man glaubt, daß, da ein festumrissenes Bündnis zwischen Österreich und der Schweiz aus den oben angeführten Gründen nicht leicht zuwege gebracht werden kann, zwischen den Generalstabschefs der beiden Armeen eine Verständigung zustande gekommen ist, die praktisch genommen zum selben Ziel führen wird. Ein ganz unbedeutender Grenzzwischenfall, von selbst eintretend oder im richtigen Augenblick inszeniert, würde einen Vorwand für den Vormarsch der Schweizer Truppen abgeben, der es ihnen ermöglichen würde, italienisches Gebiet bis zur „berechtigten" Grenze zu besetzen und dann mit den österreichischen Streitkräften zusammenzuwirken, wie es gerade wünschenswert erscheinen möchte. Dies Vorgehen würde sicherlich die herzliche Zustimmung von mindestens 80 % der Schweizer Bevölkerung finden."

Weiter kommt der englische Oberst dann auf die Einstellung der Schweiz zu Frankreich zu sprechen und kann auch hier „Beweise" für das Zusammenspiel mit den Deutschen vorweisen. Er berichtet von Bahnbauten im Sundgau:

„Die strategische Bedeutung dieser Bauten ist klar. Sie bieten ein neues Mittel zur Annäherung an die französische Grenze vom Bodensee her und sollen die Verteidigungswerke von Belfort durch Erleichterung des Einrückens deutscher Truppen in den Raum zwischen Belfort und Besançon umgehen... Eine wahrscheinliche Lösung ist jedoch die, daß die deutschen Truppen durch schweizerisches Gebiet über Belfort und Porrentruy in Marsch gesetzt würden. Sollten die Schweizer diese Operationen verhindern wollen, so wäre dies äußerst schwierig für sie, da Basel vollkommen in der Gewalt Deutschlands ist. Aber alles weist darauf hin, daß die Schweizer weit entfernt wären, eine deutsche Bewegung durch schweizerisches Gebiet hindern zu wollen, und daß sie sie eher erleichtern und mit der deutschen Armee zusammenwirken würden."

Nach diesen „Feststellungen" ist es kein Wunder, daß der Militärattaché dann schließlich seine Ausführungen mit der erneuten und betonten Behauptung schließt, daß die Schweiz der Verbündete Deutschlands im kommenden großen Kriege sein werde:

„Aus den gesamten Erwägungen ergibt sich der allgemeine Eindruck, daß die Schweizer in allem außer dem Namen nach die Verbündeten der Österreicher und Deutschen sind. Von Zeit zu Zeit hört man vage Hinweise auf ein „militärisches Übereinkommen" mit Deutschland, die dartun, daß der Gedanke sogar für den Durchschnittstruppenoffizier in der Schweiz keineswegs befremdlich ist. Die Schweizer waren allezeit, als Einzelmenschen wie truppweise, geneigt, ihre Degen dem Höchstbietenden zu verdingen. Als Nation könnten (may) sie, wie es scheint, den angeborenen Instinkten des Einzelnen gemäß handeln. Sie sind, der ganz deutschsprechende Teil der Schweiz bis zum letzten Mann, überzeugt, daß im kommenden europäischen Konflikt Deutschland und Österreich die Sieger (winner) sein werden. Sie gedenken auf der siegreichen Seite zu stehen, aber da sie für ihre militärische Organisation viel Geld und Mühe aufgewendet haben und da sie nie etwas tun ohne den Versuch, sich irgendeinen Vorteil zu verschaffen, hoffen sie als Gegenleistung für die Dienste, die sie Deutschland und Österreich etwa leisten, die oben erwähnte Berichtigung ihrer Grenzen zu erlangen — Chablais und Faucigny als „Gabe" von Deutschland, das Gebiet bis zum Comer- und Mag-

giore-See für ihre Österreich geleisteten Dienste. Daß sie damit den verachteten lateinischen Völkern einen Schlag versetzen werden und das Evangelium des „Deutschtums" verbreiten helfen, wird den Schweizern eine weitere Quelle der Befriedigung sein. Inzwischen werden sie so weit als möglich den Anschein uneigennütziger Unabhängigkeit und des Fernbleibens vom Widerstreit der internationalen Interessen wahren."

* * *

Genau in derselben Linie wie die beiden bereits besprochenen Berichte Oberst Delmé-Radcliffes bewegt sich sein drittes Memorandum vom 21. Februar 1911. Das Kernstück dieses Berichtes ist die Wiedergabe einer Unterhaltung mit dem italienischen Generalstabschef General Pollio über das italienisch-schweizerische Verhältnis:

„Seine Exzellenz erklärte, er selbst und die andern italienischen leitenden Stellen hätten sich allmählich zu der Einsicht gezwungen gesehen, daß man in der Tat eine sehr ernste Meinung von den derzeitigen Beziehungen zwischen der Schweiz und der deutschen Mächtegruppe — für alle praktischen Zwecke, wenn auch nichts Schriftliches ergangen sein möge — hegen müsse. Er sagte, die strategische Lage der Schweiz sei von ungeheurer Wichtigkeit, und die schweizerische Armee habe einen sehr hohen Grad der Tüchtigkeit erreicht. Diese beiden Dinge zögen geringe allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, solange die Welt im ganzen von der aufrichtigen Absicht der Schweiz, ihre Neutralität aufrechtzuerhalten, und der angrenzenden Mächte, diese Neutralität zu achten, überzeugt sei. Seine Exzellenz, der früher Militärattaché in Wien war, bemerkte, er habe es gewöhnlich als einen Fundamentalgrundsatz betrachtet, daß die Schweiz keinen andern Wunsch hege als den, ihre Neutralität zu wahren, die von sämtlichen andern Mächten ebenso gewissenhaft geachtet werden würde. Er fuhr dann aber fort, das ganze Beweismaterial, das sich in den letzten drei Jahren angehäuft habe, insbesondere seit er selbst zum Chef des Generalstabs ernannt worden sei, habe ihn mit größtem Widerstreben, aber von der unwiderstehlichen Logik der Tatsachen getrieben, zu dem Schluß gezwungen, daß man jetzt einer ganz andern Lage entgegentreten müsse.

Seine Exzellenz sagte, die Staatsmänner in Italien hätten die größte Schwierigkeit, sich die veränderte Lage klarzumachen, da es nicht leicht sei, einen hinreichenden und logischen Beweggrund für die veränderte Haltung der Schweiz zu finden. Sie sei ohne Zweifel auf den Druck und das Schöntun der deutschen Mächtegruppe und auf die in jeder Richtung erfolgende Germanisierung der Lebensäußerung (human activity) der Schweiz zurückzuführen. Diese habe einen Grad erreicht, der denen, welche die innere Entwicklung des Schweizer Volks seit dem französisch-deutschen Krieg nicht genau verfolgt hätten, fast unbegreiflich sei. Seine Exzellenz legte dar... Es sei ein Volk, das immer einen scharfen Blick für den Hauptprofit gehabt habe, und es sei vielleicht unvermeidlich, daß es verlockt werde, sich auf die Seite jener Mächte zu stellen, die sich ihm am besten für den Krieg vorbereitet zu haben schienen. Seine Exzellenz wurde etwas erregt, als er sagte, es sei schändlich, daß die Schweiz solche Feindseligkeit gegen Italien bezeige, ein Land, das in Bezug auf die Achtung der schweizerischen Neutralität das denkbar reinste Gewissen habe. In der Hinsicht wünschen wir nichts als Frieden. Italien ist das friedlichste Land auf dem Erdball, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß keine verantwortlichen Staatsmänner (statesmen) in Italien „ne anche un palmo" (nicht einmal eine Hand breit) schweizerischen oder österreichischen Gebiets zu annektieren wünscht (wishes). Die Haltung Österreichs und der

Schweiz ist rein und grundlos aggressiv, aber wir müssen die Dinge eben nehmen, wie wir sie vorfinden."

Man sieht, daß sich in diesen Äußerungen des italienischen Generalstabschefs alle die Gedanken ganz ähnlich wiederfinden, die der englische Offizier selber schon früher seiner Regierung unterbreitet hatte.

Dieser selber beschäftigt sich in seinen Ausführungen weiter besonders eingehend mit der Lage der Schweiz in einem deutsch-französischen Kriege. Er nimmt dabei die Aufgabe der Neutralität der Schweiz jetzt bereits als bewiesene Tatsache an:

„Wer die Frage studiert hat, weiß jetzt, welch geringes Vertrauen man auf die Aufrechterhaltung einer Neutralität setzen kann, der sich jenes Land sicherlich zu entledigen gedenkt, wenn es der Ansicht ist, daß dies zu seinem Vorteil gereiche. Es ist kein Geheimnis mehr, daß die Schweiz sich im Fall eines europäischen Konflikts auf die Seite der deutschen Mächtegruppe stellen wird."

Er erklärt deshalb nun auch den Versuch eines deutschen Vormarsches durch die Schweiz zum Einbruch über den Jura als durchaus möglich:

„Auf den ersten Blick dürfte die Idee, daß deutsche Truppen durch die Schweiz geworfen werden könnten, um den französischen rechten Flügel über Porrentruy, La Chaux-de-Fonds, durch das Val de Travers, über Vallorbe (Vallorbes) oder Genf zu umgehen, wie ein Plan aussehen, einen gefährlichen Flankenmarsch im Beisein eines Feindes auszuführen. Die Frage gewinnt ein anderes Aussehen, wenn man die Einwilligung der Schweiz und die Mitwirkung der ganzen schweizerischen Armee annimmt. Für wie wertvoll der deutsche Generalstab es hielte, weitere 175 Km. Grenze zur Entwicklung der deutschen Armeen zu haben, kann man sich unschwer vorstellen. Bei der gegenwärtigen Stimmung der Schweiz glaube ich, daß Deutschland, wenn es seine Karten nur einigermaßen geschickt ausspielt, hoffen darf, einen Plan wie diesen zu verwirklichen, selbst wenn zwischen der Schweiz und Deutschland nicht schon ein geheimes Einvernehmen zustande gekommen ist."

* * *

Aus diesen drei Berichten des englischen Militärattachés in der Schweiz ist ohne weiteres klar ersichtlich, daß er mit immer gesteigertem Nachdruck seine Regierung davon zu überzeugen suchte, daß die Schweiz im Geheimen bereits mit Deutschland und Österreich unter einer Decke stecke und daß England mit ihr als Gegner in der großen bevorstehenden Auseinandersetzung mit der deutschen Mächtegruppe zu rechnen habe.

Heute sind alle diese Behauptungen durch die unbeirrt geradlinige Einhaltung der Neutralität während des ganzen Weltkrieges schlagend widerlegt. Jeder Kenner der schweizerischen Verhältnisse der Vorkriegszeit wird auch ohne weiteres bezeugen, daß man es hier mit absurden Hirngespinsten zu tun hat. Und doch ist der englische Offizier zweifellos bei seinen Berichten durchaus gutgläubig gewesen. Wie kann man sich das erklären? Einmal hat er offenbar zwar von den schweizerischen Verhältnissen viel gehört, aber doch von Land und Volk keine richtige Vorstellung gehabt. Seine Kenntnis ist überall ungenau und wimmelt von den gröbsten

Schnitzern. Man sehe sich nur an, wie er immer die geographischen Verhältnisse und die geographischen Namen mißhandelt. Es fehlten also offenbar dem Manne überhaupt die sachlichen Unterlagen zu einer einigermaßen richtigen Beurteilung unserer Verhältnisse.

Zum zweiten aber ist der Offizier offenbar durchaus voreingenommen an seine Aufgabe herangegangen. Seine Ausführungen sind von einer derartigen blinden Gehässigkeit gegen Deutschland durchtränkt, daß man ohne weiteres annehmen darf, daß dieser Haß ihm schon von vorneherein richtige Beobachtung verunmöglicht hat.

Zum dritten aber ist er offenbar von Anfang an durchaus einseitig informiert worden. Nun vergleiche man einmal den ganzen Inhalt seiner Ausführungen über das schweizerisch-italienisch-österreichische Verhältnis mit dem, was er später als Äußerungen des italienischen Generalstabschefs nach Hause berichtete! Man wird Übereinstimmung bis hinunter zu den Redewendungen finden. Man kann aber auch feststellen, daß all das, was Delmé-Radcliffe von der Einstellung der Schweiz zu Italien berichtet, auch sonst in Italien geglaubt wurde. Das klingt noch in den Kriegserinnerungen Cadornas und in seinen Vorbereitungen an der Schweizergrenze seit 1914 nach. Man kann deshalb ruhig annehmen, daß der größte Teil der Weisheit des englischen Obersten ihm auf dem Weg über italienische Offizierskreise zugeflossen ist, wo man im Gefühl der eigenen schwankenden Politik auch andern Leuten eben allerlei zutraute.

So ist denn eine Stimmung bei dem englischen Offizier zu Stande gekommen, die ihn dauernd bei den harmlosesten Angelegenheiten der Schweiz die schwärzesten Pläne unterschieben ließ. Dazu kommt nun noch eine Arbeitsweise, die offenbar blind und stur alles zusammenraffte, was zu der einmal gebildeten Ansicht paßte, und alles andere übersah. Ich will da nur auf einen wohl überprüfbaren Punkt hinweisen, die Ausführungen über die Überfremdung der Schweiz. Natürlich war eine starke Überfremdung von Deutschland her da, wenn auch die angegebenen Zahlen zu hoch sind. Aber das war eine Erscheinung allgemeiner Art, die für sämtliche Nachbarstaaten galt. 1910 waren in der Schweiz neben 220,000 Deutschen 202,000 Italiener und 64,000 Franzosen vorhanden, dazu auch 40,000 Österreicher. In Genf allein gab es 36,000 Franzosen und dabei behauptet der famose Militärattaché, daß es dort nur einige „Religionsflüchtlinge" gebe; er hat offenbar einmal etwas von den Hugenotten in Genf gehört! Ganz allgemein aber kannte der Oberst weder die italienische noch die französische Einwanderung in die Schweiz, sondern bestritt sie ausdrücklich. Wie soll man eine derartige Blindheit anders erklären als mit völliger Voreingenommenheit? Und so begegnen einem auf jeder Zeile der „Memoranden" die gröbsten sachlichen Schnitzer, humoristische Verwechslungen u. s. w. So ist denn ein so grundfalsches, trauriges Machwerk zu Stande gekommen.

* * *

Es frägt sich nun, welche Wirkung die verschiedenen „Memoranden" von Oberst Delmé-Radcliffe in England gehabt haben? Sind sie dort wirkungslos verpufft oder haben sie bei maßgebenden Stellen Eindruck gemacht? Leider wissen wir darüber gar nichts, so weit die militärischen Stellen in Betracht kommen. Dafür aber können wir die Wirkung bei den Lenkern der britischen Außenpolitik ziemlich genau beurteilen. Wir kennen nämlich die Aktenvermerke, die im britischen Außenministerium zu den Berichten des Militärattachés in Bern gemacht wurden.

Dem ersten Memorandum gegenüber herrschte eine ziemliche Zurückhaltung und es wurden allerlei Zweifel laut. Der einflußreiche Seniorclerk des britischen Außenministeriums, Eyre Crowe, bemerkte zu der Denkschrift:

> „Dies ist ein interessanter und anregender Bericht... Denn trotz Oberst Delmé-Radcliffes Warnungen kann ich nicht recht glauben, daß die Schweiz sich auf eine aggressive Außenpolitik einlassen würde. Die berichteten Tatsachen scheinen mir keinerlei Folgerung zu rechtfertigen, daß die schweizerischen militärischen Vorbereitungen einen andern Zweck haben als die Verteidigung der schweizerischen Neutralität.
>
> Natürlich gäbe es, wenn die Schweiz Frankreich oder Italien ohne Provokation angriffe oder sich Deutschland bei einem Angriff auf diese Länder anschlösse, ohne durch eine Bedrohung ihrer Neutralität dazu genötigt zu sein, für eine solche Haltung keine Rechtfertigung. Auch läßt sich nicht leicht ersehen, was die Schweiz verlocken könnte, einen solchen Weg einzuschlagen. Sie könnte schwerlich hoffen, Savoyen dauernd zu erwerben, selbst wenn es ihr gelänge, es vorübergehend zu besetzen, außer nach der völligen Niederwerfung und Vernichtung Frankreichs. Es wird sehr schlüssigen Belegmaterials bedürfen, um nachzuweisen, daß die Schweiz einen derartigen Schritt ins Auge faßt."

In ganz ähnlichem Sinne äußerten sich die beiden Unterstaatssekretäre des britischen Außenministeriums, W. Langley und C. Hardinge, der spätere Vizekönig von Indien: „Es hält schwer, zu glauben, daß die Schweiz ihre gegenwärtige sichere Stellung zugunsten eines aggressiven Vorgehens preisgeben wird." Dagegen ist offenbar der Leiter der britischen Außenpolitik selbst, Edward Grey, doch von den mit so großer Sicherheit vorgebrachten Behauptungen des Militärattachés etwas beeindruckt worden. Er bemerkte nämlich: „Es ist eine interessante Aufzeichnung, obschon ich zugebe, daß einige der Schlußfolgerungen wahrscheinlich ziemlich gezwungen sind. Dennoch ist es gut, daß sie niedergeschrieben wurde." Wenn der Außenminister so dachte und wenn überhaupt diese ganzen Behauptungen in London so williges Ohr finden konnten, so beruht das offenbar darauf, daß ähnliche Dinge schon öfters von dem britischen Generalkonsul in Zürich berichtet worden waren (S. 724 und 727). Das war Sir Henry Angst, der Direktor des Schweizerischen Landesmuseums! Es wäre interessant, einmal diese Berichte eines Schweizers über sein Land kennen zu lernen!

Von englischer Seite meldete sich nun zunächst der Gesandte in Bern, Herr Bax-Ironside, zu Worte. Dieser Mann war erst seit noch nicht einem Jahr in der Schweiz, aber er hatte offenbar mehr Verständnis für unser

Land als der schon seit 1906 tätige Militärattaché. Er erklärte rund heraus, daß er mit dem Berichte nicht einverstanden sei. „Ich glaube nicht, daß die Schweiz ihre Unabhängigkeit um Deutschlands willen preisgäbe, wenn ihr Gebiet nicht verletzt würde." Diesen Ausführungen vom 30. Dezember 1909 ließ er am 7. Februar 1910 einen ausführlichen Bericht an den Außenminister Grey selbst folgen, in dem er diese Ansicht eingehend begründete und zum Schlusse die Erwartung aussprach, daß die Schweiz ihre Neutralität noch lange hochhalten werde!

Diese Ausführungen des Gesandten in Bern scheinen jedoch keinen durchschlagenden Eindruck gemacht zu haben, denn im Herbst 1910 fand Oberst Delmé-Radcliffe in London für seine erneuten Behauptungen erst recht willige Ohren. Eyre Crowe, der Seniorclerk, stimmte diesmal ohne jede Einschränkung zu und wollte nun ein Gutachten des Generalstabschefs über die Angelegenheit einholen:

„Dies ist ein Bericht von ungewöhnlichem Interesse.

Das nunmehr von Oberst Delmé-Radcliffe beigebrachte Belegmaterial weist zwingend auf die Richtigkeit seiner Ansicht über die allgemeine Richtung der schweizerischen Politik hin. Im Licht der hier angeführten Tatsachen hält es schwer, sich der Schlußfolgerung zu erwehren, daß tatsächlich eine machtvolle Partei in der Schweiz Anstalten trifft, die alte Politik strikter Neutralität preiszugeben und sich offen den Streitkräften Deutschlands und Österreichs anzuschließen. Sollte diese neue Politik zur Reife gelangen, dann würde sie auf die Stellung Italiens innerhalb des Dreibunds die bedeutsame Wirkung ausüben. Es ist sogar durchaus denkbar, daß die Schweiz in einem solchen Fall die Stelle Italiens in jenem Bündnis einnehmen würde.

Ich meine, wir täten gut daran, die Ansicht des Generalstabschefs über die Lage einzuholen, die im vorliegenden Bericht, der in Abschrift auch an den Reichsverteidigungsausschuß gehen sollte, enthüllt ist."

Der Hilfsunterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Louis Mallet, war derselben Meinung: „An der Richtigkeit von Oberst Delmé-Radcliffes Diagnose kann kaum ein Zweifel bestehen und sie ist von schwerwiegender Bedeutung." Die gleiche Meinung hatte der Unterstaatssekretär Hardinge und ebenso der Staatssekretär Grey selbst. Ja sogar bis zum Ministerpräsidenten Asquith lief das Memorandum und ist offenbar auch dort gebilligt worden. Das Ergebnis war nach dem Vorschlag von Grey, daß das Ganze an die französische Regierung weitergeleitet wurde, um deren Meinung zu erfahren. Damit war also glücklich eine internationale Affäre von Bedeutung aus den liederlichen Berichten eines Militärattachés geworden!

Glücklicherweise hatten aber offenbar die Franzosen eine bessere Meinung von unsern Verhältnissen und waren auf jeden Fall besser unterrichtet. Sie glaubten die Schauermähr des britischen Obersten einfach nicht. Leider kennen wir die Denkschrift des französischen Generalstabs nicht, die als Antwort nach London geschickt wurde (S. 760); es wäre doch außerordentlich interessant gewesen, die Ansicht der französischen Militärs über unsere Armee zu vernehmen. Auf jeden Fall aber haben die französischen politischen Stellen beruhigend gewirkt. Schon am 6. Februar 1911 konnte von

der britischen Gesandtschaft in Bern nach London berichtet werden, daß der französische Botschaftsrat in Bern, Monsieur de Valdrome, die freiwillige Preisgabe der schweizerischen Neutralität für unwahrscheinlich halte, wenn auch der italienische Militärattaché in Bern an ein Abkommen mit Österreich glaube.

Entscheidend wirkte aber offenbar neben uns unbekannten direkten Mitteilungen aus Paris ein Bericht des neuen englischen Gesandten in Bern, Esme Howard, an den Außenminister Grey vom 13. April 1911. Er konnte hier mitteilen, daß die unter den Militärattachés in Bern umlaufenden Gerüchte, wie sie in Oberst Delmé-Radcliffes Memoranden zusammengestellt waren, offenbar auch dem schweizerischen Bundesrate zu Ohren gekommen seien. Der Bundespräsident habe darauf dem französischen Botschafter ausführlich auseinandergesetzt, daß in der Schweiz kein Mensch an eine Aufgabe der Neutralität denke. Der französische Botschafter aber sei im großen Ganzen durchaus derselben Meinung!

Damit war dieser ganzen Ente wohl der Kopf abgehauen. Jedenfalls hat sich London nun damit nicht mehr näher befaßt.

* * *

Die ganze englische Beschäftigung mit unserer Neutralität zeigt ein fast unwahrscheinliches Bild. Es gelingt einem Militärattaché mit einem Gemisch von wenig Wahrheit und viel Dichtung, die Neutralität der Schweiz als tatsächlich aufgegeben darzustellen. Das englische Außenministerium nimmt nach einigem Zögern die Angelegenheit ernst und verhandelt mit der französischen Regierung darüber. Erst hier gelingt es dann, nachdem auch die Schweiz von der Sache Wind erhalten hatte, die Grundlosigkeit der ganzen Verdächtigung nachzuweisen. So ist der Zwischenfall harmlos abgelaufen.

Er hätte aber auch anders verlaufen können. Man stelle sich nur vor, daß das Ganze in den Julitagen 1914 sich abgespielt hätte! Dann hätte aus dieser unterirdischen Arbeit wirklich eine ernste Gefährdung der Schweiz sich ergeben können. Auf jeden Fall aber gibt uns die englische Aktenpublikation ein Schulbeispiel dafür, wie in der Diplomatie gearbeitet wird. Unsere Politiker sollten sich dieses Beispiel genau ansehen!

Die Lehre, die wir aus diesem diplomatischen Spiel ziehen können, ist nicht neu, sondern bereits in den einleitenden Worten zu diesem Aufsatz umschrieben: Unsere Neutralität taugt nur etwas, wenn sie von der Masse des Volkes getragen wird und wenn über die Aufrichtigkeit dieser neutralen Haltung keinerlei Zweifel bestehen können!